

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 24

Illustration: 50 Jahre "Gute Tat"
Autor: Fischer, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

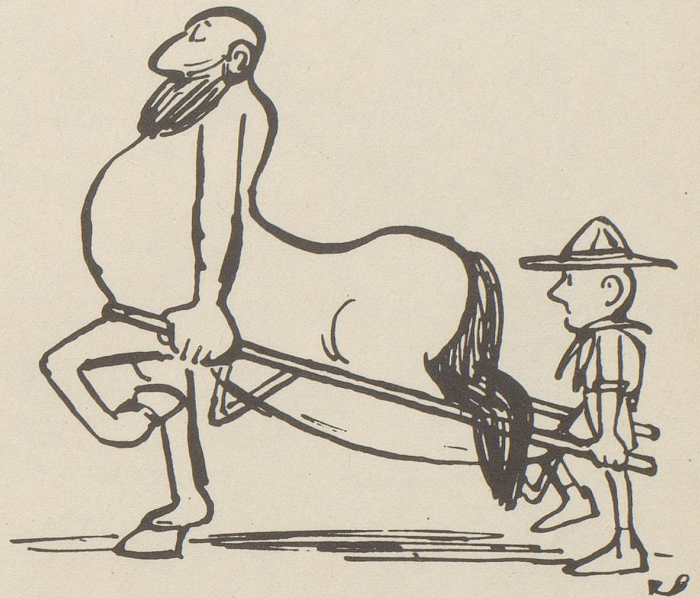
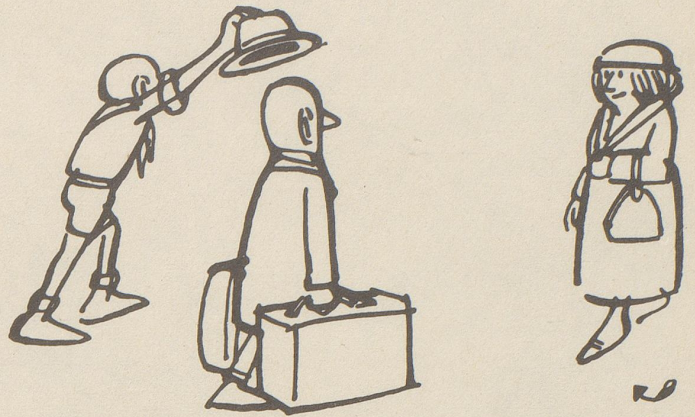
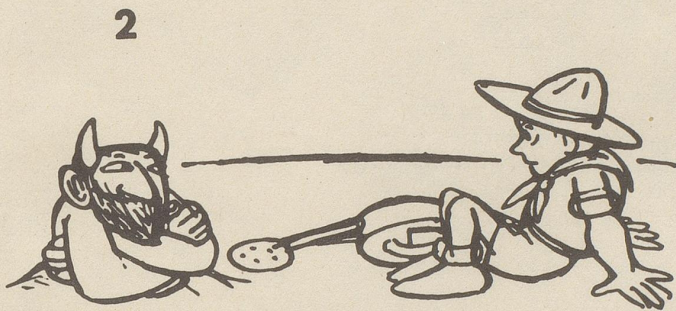
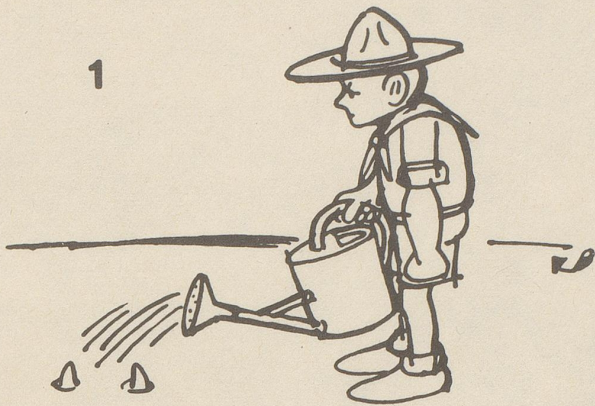
Download PDF: 31.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

50 Jahre «Gute Tat»

... und noch sind nicht alle Möglichkeiten erschöpft!

Der Nebelspalter gratuliert dem Schweizerischen Pfadfinderbund zu seinem fünfzigjährigen Bestehen.



Wohnung hingen, ironisch zu sagen: «Davon kann ich mir doch keine Suppe kochen.»

«Da sehen Sie nur, wie kräftig unsere Suppen sind.»

Ueberdies:

«Herr Ober, in meiner Suppe schwimmt ein Haar.»

«Mein Herr, das ist bloß eine Wimper von einem Fettauge.»

Und außerdem:

Ein Gast erhebt sich, geht zum Gast am Nebentisch und sagt: «Ich möcht Ine no villmol tanke. Ich ha immer gmeint, mit mim Ghöör chlappis nüme ganz, aber wo Si vorig Iri Suppe gschlürf't händ, hani gmärkt: Ich ghöre no prima!»

Rivarol soupierte, wie Alexander Dumas erzählt, mit Gourmands der drei freien Städte Lübeck, Bremen und Hamburg, schnitt eine Grimasse, als er irgendeine teutonische Suppe degustierte und meinte, als ein Mitessender nach dem Grunde fragte: «Meine Herren, es war ein Fehler von mir, beim Schlürfen der Suppe eine Grimasse zu schneiden. Die französische Courtoisie verlangt, daß ich sie ausgezeichnet finde. Da es nun aber geschehen ist, lassen Sie mich folgendes sagen:

Dem Hofnarr eines sächsischen Königs spielte das Hofpersonal einen Streich: man nahm ihm vor Beginn der Mahlzeit den Löffel weg. Und der Majordomus rief, da eben die Suppe aufgetragen wurde, laut: «Ein Lump, wer seine Suppe nicht isst!» Der Hofnarr wußte sich zu helfen, formte blitzschnell aus Brot einen Löffel, aß so seine Suppe und rief, sobald er fertig war: «Ein Lump, wer seinen Löffel nicht isst!» Aß seinen Brotlöffel und hatte die Lacher auf seiner Seite.

Nicht wegzudenken ist die Suppe aus der Rubrik «Gasthauswitz». Da erzählt man sich etwa aus der «Abreißbude» mit den Miniaturportionen einen Dialog:

«Herr Ober, der Teller, den Sie mir gebracht haben, ist noch feucht.»

«Das ist die Suppe, mein Herr.»

Oder:

«Herr Ober, in meinem Suppenteller ist ein Sprung.»

In ganz Frankreich gibt es keine Krankenwärterin, die es nicht versteht, eine bessere Bouillon zuzubereiten, als sie der beste Koch der Hansastädte herzustellen fähig ist.» Wozu noch zu sagen bleibt, daß Spitalsuppen ehemals einen schlechten Ruf genossen. Abraham a Sancta Clara meinte einmal, eine Jungfrau müsse sein wie eine Spital-suppe: die habe nicht viele Augen, und eine rechte Jungfrau solle sich genau so wenig «umgaffen».

Der englische Schauspieler Wilks (anderswo: Wilkens, Wilkins, Wilcken) wurde in einem Trauerspiel rollengemäß «ermordet», kriegte aber just in diesem Augenblick einen Hustenanfall. Die Zuschauer lachten hell auf, worauf der «tote» Schauspieler noch einmal den Kopf hob und ins Publikum rief: «Nun trifft doch ein, was mir meine Mutter in meiner Jugend immer eingebläut hat: «Wer zur Suppe trinkt, muß im Grabe husten!»»

Am Fasttag führte sich Beethoven nicht ungerne eine Brotsuppe zu Ge-

müt. Freilich mußte ihm die Haushälterin dazu zehn frische Eier bringen, die er Stück für Stück pedantisch gegen das Licht hielt, um denen er ausgiebig roch, um sie dann, falls sie in Ordnung waren, alle zehn in die Suppe zu schlagen. Hatte er aber den Eindruck, die Eier seien nicht hundertprozentig frisch, so warf er sie mitunter zum Fenster hinaus oder an die Zimmerwand, und ausnahmsweise zierte ein Eiertäsch gar den Rücken der Haushälterin, die übrigens keine Eier aus der Speisekammer an Beethoven vorbei in die Küche tragen konnte, ohne daß er von der Arbeit aufsaß und rasch nachzählte, wieviel Stück es seien.

Gottfried Keller litt unter Rheuma. Den untersuchenden Arzt fragte er: «Kommst's vielleicht vom Essen?» Der Arzt lachte: «Nein, eher vom Flüssigen.»

«Siehst du», wandte sich der Dichter hierauf an seine Schwester Regula, «da hast du's mit deinen ewigen Suppen, die du auf den Tisch bringst!»